

WILHELM ZAUNER

Evangelisierung und Neu-Evangelisierung

Der Beitrag legt die — noch viel zu wenig bewußte — Sprengkraft offen, die vom Appell der Päpste zur „Evangelisierung“ bzw. „Neu-Evangelisierung“ ausgehen kann.

Der Verfasser ist Pastoraltheologe an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz.
(Redaktion)

In letzter Zeit verstärkt sich der Ruf nach einer Neu-Evangelisierung. Geradezu dramatisch liest sich der Appell von Papst Johannes Paul II. zur Neu-Evangelisierung der Ersten Welt im Apostolischen Schreiben über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt (34).

Das Echo darauf ist geteilt. Ein Grund dafür ist wohl, daß der Begriff „Evangelisierung“ (und die davon zu unterscheidende „Neu-Evangelisierung“) den Katholiken nicht so vertraut ist. Es kommt daher zu Mißverständnissen und zum Mißbrauch dieser Begriffe, die auch die Zurückhaltung gegenüber dem Appell des Papstes erklären. Manche Mitarbeiter in der Kirche hören einen Vorwurf gegenüber dem Weg der Kirche und den seelsorglichen Bemühungen der letzten 30 Jahre heraus, etwa: In dieser Zeit sei so schlecht „evangelisiert“ worden, daß nun alles „neu“ evangelisiert werden muß. Andere verstärken absichtlich dieses Mißverständnis und mißbrauchen den Ruf zur Neu-Evangelisierung als Parole gegen das Konzil und die nachkonziliare Entwicklung der Kirche. Es ist daher angebracht, den Begriffen und den damit bezeichneten Vorgängen genauer nachzugehen.

I. Evangelisierung

Die Zurückhaltung gegenüber dem

Begriff „Evangelisierung“ ist z. T. auch darin begründet, daß diese Wortbildung in der deutschen Sprache einen Totalitätsanspruch insinuiert, den der Begriff gar nicht meint. Die „Christianisierung“ etwa ist perfekt, wenn in einer Region alle Menschen und ihre Lebensverhältnisse „verchristlicht“ sind. Die „Arisierung“ — dieser Begriff liegt uns noch schwer auf der Seele — ist durchgeführt, wenn alle Nichtarier ausgemerzt sind. Mit solchen Ansprüchen (etwa: alle unter das Evangelium oder unter die Kirche zwingen) hat „Evangelisierung“ nichts zu tun.

Das griechische Wort „eu-angelizomai“ kommt in der Bibel 43mal vor. Am bekanntesten ist wohl das Wort des Engels aus dem Weihnachtsevangelium: „Ich verkünde euch große Freude (euangelizomai hymni charan megalen).“ Die mediale Form bedeutet innere Anteilnahme und Engagement in der Vermittlung. Evangelisierung heißt also, dem Wort nach, die gute Botschaft von der Liebe Gottes aus eigener Freude daran und aus Liebe zu den Mitmenschen weiterzugeben.

Es ist merkwürdig, daß ein an sich so schöner Begriff in keinem katholischen Lexikon vorkommt, auch nicht aus neuester Zeit. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht jedoch in einigen Dokumenten von „Evangelisierung“; insgesamt wird dieser Begriff 16mal verwendet.

Zum Verständnis dieser Terminologie ist es nützlich, sich die Schwierigkeiten vor Augen zu halten, vor denen die Kommission zur Erarbeitung des Dekretes über die Missionstätigkeit der Kirche stand. Die katholische Missionswissenschaft konnte sich nämlich trotz größter Bemühung auf keinen Missionsbegriff einigen, der allge-

meine Zustimmung fand. Die Kontroversen zogen sich nicht nur durch die gesamte Tätigkeit der vorbereitenden Kommission, sondern auch noch in die Debatten des Konzils selbst hinein. Im wesentlichen standen einander zwei missionswissenschaftliche Schulen gegenüber: 1. Der Missionsbegriff der Schule von Münster und ihres Begründers Joseph Schmidlin (1876–1944). Dieser stützte sich auf den Gründer der protestantischen Missionswissenschaft in Deutschland Gustav Warneck (1834–1910). Gemäß dieser Richtung versteht man unter Mission vor allem die Verkündigung des Evangeliums, die Bekehrung der Menschheit, die Seelenrettung der Nichtchristen. Dieser Missionsbegriff ist christozentrisch und individualistisch-personal ausgerichtet. Da in dieser Schule der Akzent auf der Verkündigung des Evangeliums liegt, wird Mission vorwiegend als „Evangelisierung“ beschrieben.

Dieser Auffassung steht 2. der kurial-kanonistische Missionsbegriff gegenüber. Dieser legt das Hauptgewicht auf die „Einpflanzung der Kirche“, auf die Errichtung der kirchlichen Organisation und ihrer Hierarchie, auf die Gewinnung auch der Nichtkatholiken. Diese Konzeption ist ekklesiozentrisch und territorial: Ziel der Mission ist es, in einem bestimmten Territorium die Kirche zu errichten.

Das Konzil wollte (wie meist in solchen Fällen) für keine einzelne theologische Schule Partei ergreifen und versuchte, eine Synthese der beiden genannten Richtungen zu erreichen. Tatsächlich ist jede der beiden Konzeptionen durch die jeweils andere ergänzungsbedürftig: die Verkündigung des Evangeliums hat ihr Ziel erst erreicht, wenn sie auch zur Bildung von Gemeinden und zur Feier der Sakramente führt. Umgekehrt ist bloße Kirchenbildung ohne vorangehende Glaubensverkündigung und Bekehrung wirkungslos. Beide Schulen waren sich jedoch einig,

dass der Terminus „Mission“ die Erstverkündigung des Evangeliums meint. Missionare und Missiologen lieben es daher nicht, wenn der Ausdruck „Mission“ auf missionsähnliche Situationen übertragen und in analogem Sinn gebraucht wird. Sie hören es nicht gerne, daß man von einer „Mission de France“ sprach, und hören es auch nicht gerne, wenn man von einem „Missionsland Österreich“ spricht. Sie wünschen, daß man der Sprachregelung des Dekrets über die Missionstätigkeit der Kirche (6) folgt, in dem es heißt:

„Gemeinhin heißen ‚Missionen‘ die speziellen Unternehmungen, wodurch die von der Kirche gesandten Boten des Evangeliums in die ganze Welt ziehen und die Aufgabe wahrnehmen, bei den Völkern oder Gruppen, die noch nicht an Christus glauben, das Evangelium zu predigen und die Kirche selbst einzupflanzen . . . Das eigentliche Ziel dieser missionarischen Tätigkeit ist die Evangelisierung und die Einpflanzung der Kirche bei den Völkern und Gemeinschaften, bei denen sie noch nicht Wurzel gefaßt hat.“ In der Konzilsaula hat Kardinal Frings dazu erklärt: „Man vermeide in der Missionstheologie jeden analogen Gebrauch des Wortes ‚Mission‘ für Gebiete, die ehemals christlich waren, heute jedoch entchristlicht sind. Der Missionsgedanke muß in seiner ganzen ursprünglichen Leuchtkraft erstrahlen; er besagt die Verkündigung unseres Herrn Jesus Christus an Orten, wo dieser heilige Name noch nicht gepredigt worden ist“ (ZMR 50 (1966) 23).

Damit ergibt sich nun eine gewisse Unterscheidung. Von Mission soll man dort sprechen, wo das Evangelium noch nicht verkündet wurde und die Kirche noch nicht vorhanden ist bzw. stark in der Minderheit ist. In Ländern jedoch, in denen die Kirche als Institution gut repräsentiert und durch bestimmte Formen der Volksfrömmigkeit in der Kultur verankert ist, denen es aber am Glauben und an der Bekehrung mangelt, spricht man von „Evangelisation“. Sie muß auf der ganzen Welt und durch jeden einzelnen Christen stattfinden und ist identisch mit dem, was „Apostolat“ meint, vor allem in der Form des Laienapostolates. Dieses meint nicht nur eine gezielte apostolische Tätigkeit,

sondern ist eigentlich identisch mit dem Vollzug eines christlichen Lebens. In diesem Sinne heißt es auch in der Kirchenkonstitution (35): „Diese Evangelisation, das heißt die Verkündigung der Botschaft Christi durch das Zeugnis des Lebens und das Wort, bekommt eine eigentümliche Prägung und besondere Wirksamkeit von daher, daß sie in den gewöhnlichen Verhältnissen der Welt erfüllt wird.“

Papst Paul VI. hat zehn Jahre nach Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils das Thema „Evangelisierung“ in einem Apostolischen Schreiben aufgegriffen, das die Ergebnisse der Bischofssynode 1974 verarbeitete. Wieder wird eine Begriffsklärung versucht, die jedoch als äußerst schwierig hingestellt wird, da es sich bei der Evangelisierung um eine so reiche, vielschichtige und dynamische Wirklichkeit handle, daß ihr keine partielle und fragmentarische Definition entsprechen könne (vgl. *Evangelii nuntiandi* (= EN 17)). Man gewinnt den Eindruck, daß der Papst den Ausdruck „Evangelisierung“ nun als eine Art Oberbegriff für Mission und Apostolat, für Verkündigung und Ekklesiogenese verwendet. „Evangelisieren“ besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern . . . Das Ziel der Evangelisierung ist also diese innere Umwandlung“ (EN 18).

Da sich die eine Menschheit in vielen und vielfältigen Kulturen darstellt, gilt es, „die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn . . . zu evangelisieren“ (EN 20). Es geht um Inkulturation, das heißt um das Bemühen, die Botschaft des Evangeliums so mit einer bestimmten Kultur zu verbinden, daß sie in ihr einen neuen Ausdruck findet. „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeit-epochen, wie es auch das anderer Epochen

gewesen ist. Man muß somit alle Anstrengungen machen, um die Kultur, genauer die Kulturen, auf mutige Weise zu evangelisieren. Sie müssen durch die Begegnung mit der Frohbotschaft von innen her erneuert werden. Diese Begegnung findet aber nicht statt, wenn die Frohbotschaft nicht verkündet wird“ (EN 20).

Die Evangelisierung wird als ein vielschichtiges Geschehen mit verschiedenen Elementen beschrieben. Ziel ist die Erneuerung der Menschheit. Eine „Anfangsstufe der Evangelisierung“ (EN 21) ist das staunende Fragen der Menschen nach dem Evangelium aufgrund des Lebenszeugnisses der Christen. Darauf folgt die ausdrückliche Verkündigung (EN 22) mit dem Ziel, eine Zustimmung des Herzens zum Lebensprogramm Christi zu erreichen und die Menschen zum sichtbaren Eintritt in die Gemeinschaft der Gläubigen zu bewegen (vgl. EN 23). Als Kirche sollen sie in den sakramentalen Zeichen die Gegenwart ihres Herrn feiern und so wiederum zum Einsatz im Apostolat Impulse empfangen (vgl. EN 24).

Soviel zum „Akt“ der Evangelisierung. Nun zum Inhalt. Dazu wird in dem Apostolischen Schreiben gesagt, daß es in der Botschaft, die die Kirche verkündet, natürlich eine Reihe sekundärer Elemente gebe. „Ihre Darstellung hängt stark von den sich wandelnden Umständen ab.“ (EN 25). Es ist also nicht einfach „das Evangelium“ oder „die Lehre der Kirche“ zu verkünden, sondern es ist bei aller Evangelisierung zuerst auf den Menschen, auf seine Fragen und Nöte sowie auf seine Lebensumstände zu achten. Daraus ergeben sich unter Umständen nicht unerhebliche Akzentuierungen und Unterschiede in den Aspekten und Perspektiven, unter denen die Botschaft dargestellt wird. Ausführlich wird in dem Dokument auf die „Botschaft der Befreiung“ (EN 30—39) als einer Akzentuierung der Botschaft des Evangeliums, die sich vor allem aus den

Umständen der Dritten Welt ergibt, eingangen. Als wesentliche und „lebendige Substanz, die man nicht verändern noch unter Schweigen übergehen kann, ohne die Evangelisierung selbst schwer zu entstellen“ (EN 25), wird bezeichnet: die Verkündigung Gottes als des Vaters aller Menschen, aus der unsere Gotteskindschaft und unsere Brüderlichkeit untereinander folgen (EN 26), die Verkündigung Jesu Christi, in dem für alle Menschen das Heil angeboten und angekommen ist (EN 27) sowie der Glaube an ein Leben nach dem Tod, das in den Sakramenten schon vorausbezeichnet und vorausfeiert wird (EN 28).

Über die Methoden der Evangelisierung wird gesagt: „Die Weisen der Evangelisierung sind verschieden je nach den unterschiedlichen Umständen der Zeit, des Ortes und der Kultur. Diese Unterschiede sind eine ganz bestimmte Herausforderung an unsere Entdeckungs- und Anpassungsfähigkeit“ (EN 40). Der Papst verweist auf das unerlässliche Zeugnis des Lebens, auf eine lebendige Predigt und Wortliturgie, auf eine fachkundige Katechese, auf die Benützung der Massenmedien, aber auch auf den unerlässlichen persönlichen Kontakt. Die Evangelisierung geschehe schließlich auch durch die Sakramente und die Volksfrömmigkeit (EN 41–48).

Als Adressat der Evangelisierung erscheint zunächst die Kirche selbst. Es wird gesagt, „daß es die Kirche immer nötig hat, selbst evangelisiert zu werden, wenn sie ihre Lebendigkeit, ihren Schwung und ihre Stärke bewahren will, um das Evangelium zu verkünden.“ (EN 15). Die Evangelisierung richtet sich aber auch an die Nichtchristen (EN 53) und an die Nichtglaubenden (EN 55). Sie richtet sich aber nicht nur an die Nochnicht-Christen und an die Nochnicht-Glaubenden, sondern auch an die Nichtmehr-Christen und Nichtmehr-Glaubenden. Damit ist

der Terminus erreicht, der im Mittelpunkt dieser Überlegungen stehen soll, nämlich die zweite Evangelisierung bzw. die Neu-Evangelisierung.

II. Neu-Evangelisierung

Neu-Evangelisierung heißt selbstverständlich nicht, daß ein neues Evangelium gepredigt werden soll. Es meint aber auch nicht einfach eine Verstärkung der bisherigen Bemühungen, das Evangelium zu vermitteln, also „aufs neue“ zu evangelisieren, sondern eine Evangelisierung unter neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten. Größere Anstrengungen der Kirche unter gleichgebliebenen gesellschaftlichen Voraussetzungen und mit denselben Methoden wie bisher sind und bleiben bloße Evangelisierung. Eine Neu-Evangelisierung ist nötig, wenn der Glaube in einem Land seit längerer Zeit gepredigt und angenommen wurde und dort die Kirche bereits gewirkt hat, jedoch nicht in der bisherigen Weise weiterwirken kann, da sich die Kultur eines Landes geändert hat. Die Situation der Neu-Evangelisierung ist durch Restbestände der ersten bzw. einer früheren Evangelisierung gekennzeichnet. Sie können einerseits als Anknüpfungspunkte, andererseits aber auch als Hindernis für die Neu-Evangelisierung in Erscheinung treten.

1. Die Notwendigkeit einer Neu-Evangelisierung

Der Papst spricht nicht von der Notwendigkeit einer Neu-Evangelisierung der ganzen Kirche oder etwa der Kirche in Südamerika, sondern in der Ersten Welt. In dem Apostolischen Schreiben über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt vom 30. Dezember 1988 lautet die Diagnose:

„Ganze Länder und Nationen, in denen früher Religion und christliches Leben blühten und lebendige, glaubende Gemeinschaften zu schaffen vermochten,

machen nun harte Proben durch und werden zuweilen durch die fortschreitende Verbreitung des Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus entscheidend geprägt. Es geht dabei vor allem um die Länder und Nationen der sogenannten Ersten Welt, in der der Wohlstand und der Konsumismus, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dazu inspirieren und veranlassen, so zu leben als wenn es Gott nicht gäbe.“ (Nr. 34).

Der Papst sieht also den Grund für eine Neu-Evangelisierung in einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in Europa ereignet haben, meint damit in erster Linie den Prozeß der Emanzipation, der seit der Aufklärung im Gange ist und Verhältnisse geschaffen hat, in denen die früheren Methoden der Evangelisierung nicht mehr greifen. Es ist eine neue, pluralistische und säkularisierte europäische Kultur entstanden, die eine neue Inkulturation des Evangeliums herausfordert.

Es ist merkwürdig, daß ausgerechnet traditionalistische Kreise den Appell des Papstes zur Neu-Evangelisierung mit Begeisterung aufgegriffen haben und ihn wie eine Waffe gebrauchen. Wenn nämlich der Papst eine Neu-Evangelisierung fordert, dann kann er dabei nicht im Auge haben, daß man die alten Katechismusformulierungen wieder verwendet, daß man die alten Seelsorge- und Frömmigkeitsformen wieder belebt, die Katholiken bloß auffordert, wieder in die Kirche und zur Beichte zu gehen und dem heiligen Vater zu gehorchen. Das wäre wahrhaftig keine Neu-Evangelisierung, wie im folgenden gezeigt werden soll.

2. Grundschema für eine Neu-Evangelisierung

Bei einem Symposium der Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen im Jahre 1985 hat der Jesuit Robert White (Kommunikation und Evangelisierung in Europa, Centre for the Study of Communication and Culture, London) den Prozeß

der Neu-Evangelisierung in folgenden Stufen beschrieben:

a) Kommunikationsstörung

Tieffreifende gesellschaftliche Veränderungen (im politischen und wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich) führen zu einer tieffreifenden Kommunikationsstörung zwischen der Kirche und einer bestimmten Kultur. Die frühere Evangelisierung hat zu einer Inkulturation mit der früheren Kultur geführt. Wenn sich nun die gesamte Kultur ändert und ihr die Kirche nur in der Gestalt und den Ausdrucksformen einer früheren Inkulturation entgegentritt, kommt es zu Kommunikationsstörungen. Die Menschen fühlen sich in ihren Fragen und ihrem Lebensstil durch die Kirche nicht mehr angesprochen und wandern zu anderen religiösen, weltanschaulichen oder sektiererischen Gruppen ab.

b) Aufbau einer neuen Kommunikation innerhalb der Kirche

Der verbliebene „Rest“ wendet sich dem Studium der neuen Lebenssituation der Menschen zu. Er beschäftigt sich mit den Lebens- und Sinnfragen der Zeit; er analysiert die leiblichen und seelischen Nöte der Menschen und versucht, zunächst im eigenen Bereich zu einer einheitlichen Diagnose zu kommen und eine neue Sprache und Ausdrucksform zu finden. Dabei sind spirituelle Erfahrungen zu beachten und sind alle Mitglieder der Kirche in ihrer sprachlichen und formalen Kreativität herausgefordert.

c) Außenkommunikation

Die Kirche tritt in den Dialog mit Menschen aus den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft. Sie entwickelt eine neue Sprache und neue Symbole zur Vermittlung des Evangeliums im Sinne einer Weiterentwicklung und Anpassung unter Bewahrung dessen, was unwandelbar

gegeben ist wie z. B. der Sinn und die Grundgestalt der Sakamente.

d) Engagement für das sozio-politische, kulturelle Projekt einer Gesellschaft

Die Kirche muß sich für die Werte der neuen Gesellschaft engagieren und sich als eine Kraft darstellen, die zur Verwirklichung dieser Werte hilfreich ist. Es genügt also nicht eine Anpassung der institutionellen Struktur der Kirche, sondern die Kirche muß sich an der Durchsetzung der sozio-politischen, kulturellen Projekte der jeweiligen Gesellschaft beteiligen.

e) Entwicklung einer praxis- und kontextbezogenen Theologie

Die theologische Reflexion folgt ja normalerweise der Praxis nach. Sie ist jedoch unerlässlich für neue Formen pastoraler Kommunikation. Um eine gemeinsame und einheitliche kirchliche Praxis aufzubauen, bedarf es einer gemeinsamen theologischen Reflexion und Theorie. Aus der Reflexion der Glaubenspraxis und der Glaubenssymbole muß eine theologische Synthese gewonnen werden, die die neue Glaubenskultur mit dem jeweiligen sozio-politischen Projekt einerseits und mit der Tradition der christlichen Weisheit andererseits verbindet.

Dieses Schema ist brauchbar und einleuchtend. White verdeutlicht es an zwei Beispielen: an der Kirche der Einwanderer in den USA zwischen 1830 und 1890 sowie an der Wiederbelebung des Katholizismus in Lateinamerika in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Im vorigen Jahrhundert sind viele Katholiken in die Vereinigten Staaten eingewandert. Sie fanden jedoch dort eine völlig andere Kultur und Lebensweise vor als in jenen Ländern, aus denen sie kamen. Durch einen Prozeß der Neu-Evangelisierung, der nach den genannten Stufen verlief, gewann die Kirche in den USA ein hohes Ansehen und ist heute eine wichtige Kraft

im sozio-politischen Prozeß. Als Beispiel mag der Wirtschaftshirtenbrief der nordamerikanischen Bischöfe dienen, aber auch das selbstbewußte Auftreten der Kirche in den USA in bezug auf strittige innerkirchliche Fragen heute.

Auch die Wiederbelebung des Katholizismus und die Evangelisierung in Lateinamerika verliefen nach dem gezeigten Schema. Die Verhältnisse des Kolonialismus, durch den auch die Kirche nach Lateinamerika gekommen war, gingen um die Mitte dieses Jahrhunderts entweder zu Ende oder sie konnten nur mehr durch diktatorische Macht ausübung gegen die Bevölkerung aufrechterhalten werden. Die Option für die Armen war ein entscheidender Schritt zur Verständigung der Kirche mit dem Volk, zum Aufbau einer neuen Organisationsform in Basisgemeinden, zur Entwicklung einer eigenen Sprache und Theologie sowie zu einer beherzten Beteiligung an sozio-politischen Projekten. Analog zu diesen Beispielen müßte ein Prozeß der Neu-Evangelisierung in Europa stattfinden, für den ich anhand der fünf Stufen Robert Whites einen Entwurf versuchen möchte.

III. Entwurf einer Neu-Evangelisierung in Europa

1. Diagnose

Es besteht eine tiefgreifende Kommunikationsstörung zwischen der Kirche und der gegenwärtigen europäischen Kultur. Die erste Evangelisation Europas fand unter völlig anderen gesellschaftlichen Voraussetzungen statt, als wir sie heute haben. Ein großer Teil Europas gehörte zum Römischen Reich, dessen Verkehrssystem und zentralistische Verwaltung eine rasche Ausbreitung des Christentums durch Händler und Soldaten ermöglichte. Beim Eindringen in den germanischen Bereich hielt sich die Kirche an die gesellschaftlichen Gegebenheiten. Über Reli-

gion hatte der Stammeshäuptling zu entscheiden. Man wandte sich an diesen und konnte daher mühelos ganze Germanenstämme für die Kirche gewinnen. Aus der Verbindung von weltlicher Macht und Kirche entstand die hohe Kultur des Mittelalters.

Die Neuzeit beginnt mit der Aufklärung. Die weltlichen Bereiche entziehen sich dem Einfluß der Kirche und der Normierung durch sie. Monarchistische und absolutistische Formen der politischen Ordnung verschwinden allmählich und werden durch demokratische Formen ersetzt. Die Industrialisierung und Urbanisierung schafft die Notwendigkeit für eine neue Sozialordnung, für die die Französische Revolution die Parole liefert. Die Neuordnung wird zum Teil ohne die Kirche, ja gegen die Kirche durchgesetzt. Sie reagiert bis heute noch teilweise negativ auf Säkularisierung, Emanzipation und Pluralismus. Es gibt Strömungen in ihr, die die frühere Verbindung zu politischen Mächten suchen und durch Kontakt zu Spitzenpositionen in Wirtschaft und Kultur den Einfluß der Kirche erhalten und sichern möchten. Sie vertrauen nicht auf die Kraft des Evangeliums, sondern setzen auf Machtausübung und Geheimbündelei.

2. Binnenkommunikation

Die Kommunikationsstörung zwischen der Gesellschaft und der Kirche bewirkt auch eine Störung der innerkirchlichen Kommunikation. Es kommt zur Polarisierung und zur Bildung von kleinen Gruppen, die einander vorwerfen, Irrtümer zu vertreten und falsche Wege zu gehen. Es entsteht eine unangenehme Atmosphäre der Denunziation und der unbrüderlichen Zurechtweisung. Manche Gruppen emigrieren innerlich oder sie treten einfach aus der Kirche aus, mit der sie sich nicht mehr identifizieren können. Diese Auseinandersetzungen sind unvermeidlich,

aber auch unerlässlich für den Aufbau einer gemeinsamen Überzeugung, Linie und Sprache.

3. Außenkommunikation

Die Kommunikationsstörung zwischen der Kirche und den übrigen Bereichen der Gesellschaft ist aufgetreten, weil diese sich geändert haben. Eine neue Inkulturation ist nur möglich, wenn die Kirche in ihrer gesamten Interaktion mit der übrigen Gesellschaft durch Wort, Tat und Symbol die gleichbleibende Botschaft des Evangeliums auf eine neue Weise darstellt. Die neue Weise kann nur darin bestehen, daß sie die Werte der heutigen Gesellschaft aufgreift und sich als eine Kraft darstellt, die diese Werte verwirklichen hilft.

Der heutige Mensch ist sehr empfindlich in bezug auf Freiheit. Jeder Versuch, bei der Vermittlung des Evangeliums die Freiheit zu überspringen, muß zu einer neuen Kommunikationsstörung führen. Als solche Versuche können eine übertriebene Emotionalisierung sowie eine Berufung auf Autorität unter Ablehnung von Argumenten angesehen werden.

Dem europäischen Menschen ist heute die Demokratie heilig. Sie ist immerhin jene Staatsform, in der der Staatsbürger seine Freiheit und Menschenwürde behält und wohl am ehesten zu seinem Recht kommt. Die pauschale Behauptung, die Kirche sei keine Demokratie, kann nur als Anti-Pastoral und Anti-Inkulturation angesehen werden. Die Kirche hat sehr viele demokratische Elemente, von der Papstwahl bis zur Wahl in die Pfarrgemeinderäte, vom Konzil bis zum liturgischen Arbeitskreis. Sie wird heute vor allem daran gemessen, wie ernst sie ihre eigenen demokratischen Elemente nimmt und wie aufrichtig sie diese praktiziert.

Der europäische Mensch schätzt heute auch die Freiheit, die ihm der Pluralismus bringt. Wenn sich die Kirche an das Evangelium hält, kann sie eine Schule des

Umgangs mit einer pluralistischen Welt sein. Sie vertritt zwar ihre Überzeugung und verkörpert ihre Botschaft, aber sie verzichtet auf Gewalt bei der Durchsetzung ihrer Überzeugungen und Interessen. Sie pflegt die Toleranz; Andersdenkende sind ihr nicht egal, sondern sie setzt sich mit ihnen auseinander und ist bereit, von ihnen zu lernen, ohne die eigene Überzeugung in billiger Harmonisierung aufzugeben.

Zur Außenkommunikation gehört auch das gesamte Symbolsystem der Kirche, von den Sakramenten bis zur niedrigen Autonummer des Bischofs. Die Forderung nach einer Neu-Evangelisierung stellt die Frage nach der Praxis der Säuglingstaufe, der Erstbeichte und Erstkommunion, des Firmalters u. a. m. Die Seelsorger fühlen heute schon sehr stark, wie dringend diese Fragen nach einer Antwort verlangen.

4. Beteiligung an sozio-politischen Projekten

Die Frage ist: Wohin geht heute die europäische Gesellschaft? Was will sie erreichen? Was ist ihr wichtig und heilig? Neu-Evangelisierung bedeutet, daß sich die Kirche bei der Durchsetzung aller Projekte engagiert, für die sie vom Evangelium her eintreten kann. Sie kann ohne Schwierigkeiten eintreten für den Frieden und die Abrüstung, für die Einigung Europas, für eine gerechte Sozialordnung, für die Lösung des Drogenproblems, für die Erhaltung der Umwelt. Ein Rückzug auf

„rein religiöse“ Vorgänge und Anliegen würde die Kirche zu einer Sekte machen und eine neue Inkulturation verhindern.

5. Eine neue Theologie

Der eine Glaube der Kirche hat von Anfang an viele Theologien ertragen und sie als Reichtum angesehen. Die Theologie hat im Lauf ihrer Geschichte mehrmals das philosophische Denksystem gewechselt und versucht, die Botschaft des Glaubens mit sehr verschiedenen begrifflichen Apparaten zu durchdenken und in verschiedenen Sprachspielen darzustellen. In einer pluralistischen Welt kann sich die Kirche in ihrer Theologie nur an dem Wunder von Pfingsten orientieren, damit sie ihre Botschaft mit verschiedenen Denksystemen vermitteln und in vielen Sprachen sagen kann.

Bei einer Pressekonferenz am 8. 5. 1989 in Laxenburg gab Kardinal Ratzinger einen wichtigen Hinweis: Neu-Evangelisierung sei „kein festgelegtes Programm. Der Papst gebe dazu nur die Anstöße, die Diözesen müßten ihre Phantasie entfalten“ (kathpress vom 8. 5. 1989, S. 1). Der strategische Plan zur Neu-Evangelisierung liegt also nicht sozusagen schon in der Schublade des Papstes und soll nun Etappe um Etappe durchgeführt werden. Neu-Evangelisierung ist ein Prozeß, der die Phantasie und Kreativität aller Katholiken der Ersten Welt herausfordert und von dem man auch noch nicht sagen kann, was am Ende herauskommen wird. Es kann spannend und aufregend werden.